

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 3

Rubrik: Ärger des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahrhundert vor Paulus gewarnt. Wer ihn ohne Anleitung Roms liest, liest ihn zur «eigenen Verdammnis» (2. Petrus 16).

Der Kampf zwischen Petrus und Paulus entbrannte wieder im 16. Jahrhun-

dert, als Luther auf Grund paulinischer Theologie gegen den Petrusdienst des römischen Papstes Sturm lief.

In den 1830er Jahren entdeckten die Theologen C.G. Wilke und H. Weisse, dass die kirchliche Anordnung des «N. T.» falsch, und dass das Markus-Evangelium das älteste ist (und nicht die nachpaulinischen Matthäus und Lukas); und dass eine seiner Quellen auf Erzählungen des historischen Petrus zurückgehen könnte.

Dem morgenländischen Bischof Papias aus dem ersten Jahrhundert war nur der Markus bekannt. Er sagt darüber: «Markus... schrieb sorgfältig alles auf, was Jesus getan und geredet hatte, aber aus dem Gedächtnis und nicht der Reihenfolge nach. Denn er hatte den Herrn nicht selbst gehört und war ihm auch nicht nachgefolgt.» Eine der Vorlagen, die er zusammenstellte, stammt nach Papias von Petrus, er nennt den Markus sogar einen «Dolmetscher» des Petrus! Also hat der Römer Markus den aramaischen Dialekt des Hebräischen gelernt? Aber dann sagt Papias von Petrus dasselbe: «Petrus gab seinen Unterricht nach den Bedürfnissen der Zuhörer und hat die Reden Jesus nicht geordnet. Daher hat Markus keine Schuld, wenn er einiges aus Erinnerung (an den Petrus!) berichtet. Er legte nur Wert darauf, nichts Falsches zu berichten und nichts zu übergehen, was er vernommen hatte.» Nun hat sich im 20. Jahrhundert herausgestellt, dass Papias verblüffend genau die Arbeitsweise des Markus erfasst hat. Dem Rudolf Thiel in seinem Buche «Drei Markus-Evangelien» (de Gruyter, Berlin) ist es gelungen, drei Vorlagen des Markus zu trennen, ohne ein Wort auszulassen und ohne eines einzufügen. So verschwinden hundert Wiederholungen auf dreissig Seiten, und wir erhalten drei verschiedene, zusammenhängende Geschichten. Die «Gemeindequelle» spiegelt die Untergangsstimmung der Jesuaner wider, welche nach Pella flohen, als die Römer Anno 70 Jerusalem zerstörten. Das datiert den Markus; die Panik wird aber dem Jesus als Prophezeiung in den Mund gelegt. Eine zweite Quelle fängt mit Johannes dem Täufer als Vorläufer des Jesus an. Die dritte Quelle scheint auf die erwähnten «Erinnerungen» des Petrus zurückzugehen. Alle drei sind

dämonologisch! In dieser Petrusquelle würden wir also etwas über den historischen Jesus und über den historischen Petrus erfahren. Falls das stimmt, hätten wir in ihr das einzige Zeugnis eines Augenzeugen aus der Lebenszeit des Jesus!

Wie stellt sich nun dieser Petrus dar? Keinesfalls als einen «Felsen», sondern als einen unzuverlässigen, heftigen visionären Schwärmer. Er hört Stimmen und sieht Jesus zu einer Lichterscheinung verklärt mit Moses und Elia zusammen auf einem Berg. «Er wusste aber nicht, was er redete.» (Mark. 9, 2) Er ist machtgerig; als ihm Jesus verspricht, ihn zu einem Menschenfischer zu machen, verlässt er seine Netze und schliesst sich dem Wanderprediger in Galiläa an — das Abenteuer hat einige Wochen gedauert und erregte kein Aufsehen, denn es ist von keinem Zeitgenossen bezeugt. Petrus ist auf Belohnung erpicht; sein Jesus stellt ihm in Aussicht: «Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, so er verlässt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig (!) empfangen, jetzt in dieser Zeit (!) Häuser und Brüder und Schwestern und Kinder und Aecker mit Verfolgungen (!) und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.» Petrus ist verheiratet und lässt seine Frau sitzen, wie seine Netze. In Nazareth erkennt die Familie des Jesus (vier Brüder und etliche Schwestern): «Er ist von Sinnen.» Deshalb konnte Jesus an seinem Heimatort keine Wunder tun.

Als Jesus Petrus bittet mit ihm zu wachen, schläft er.

Auch sein Jesus ist jähzornig. Als eine Teufelsaustreibung der «Jünger» nicht gelingt, fährt er sie an: «O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange soll ich mit euch leiden?»

Als Petrus bekennt, Jesus sei der verheissene Messias, Christus, wird er verflucht: «Gehe hinter mich, du Satan». (Mark. 8, 27) Vielleicht wollte Jesus nicht, dass sein «Messiasgeheimnis», also sein religiöser Wahnsinn «verraten» werde — was war da sonst zu «verraten»? Beständig verbietet er, von seinen Teufelsaustreibungen und seinen Wundern zu sprechen — und beständig tut es Petrus trotzdem.



Berichterstattung über die Vernehmlassung

In der NZZ vom 8. Februar 1978 berichtet U. M. aus Bern über das Ergebnis der Vernehmlassung zur Initiative für die Trennung der Kirche vom Staat. Mit Genugtuung wird hervorgehoben: «Alle Kantone lehnen die Initiative ab.» Nur der Kanton Tessin befürwortet einen Gegenvorschlag.

Die in der Bundesversammlung vertretenen Parteien lehnen die Initiative ebenfalls ab, die Partei der Arbeit und die Partito socialista autonomo haben nichts von sich hören lassen, die Nationale Aktion hat ausdrücklich auf eine Stellungnahme verzichtet.

Von den acht befragten religiösen Organisationen stimmen nur die Schweizer Union der Siebenten Tags-Adventisten und die Freidenkervereinigung der Schweiz zu (wie liebenswürdig, dass U. M. uns Freidenker zu den religiösen Organisationen zählt).

Während dann die von den Gegnern der Initiative angeführten Gründe breit ausgewalzt werden, begnügt sich U. M. bei den zwei Befürwortern mit je einem Satz — wohlausgewogen von gleicher Länge. Der Freidenkervereinigung dichtet er noch einen «Glauben» an, kein Wunder, da sie ja eine «religiöse Organisation» ist — nach U. M. «Die Freidenkervereinigung glaubt, das heutige System privilegiere die öffentlich-rechtlich anerkannten Kirchen und etablierte damit eine Rechtsungleichheit unter den Glaubensgemeinschaften». Wer wissen will, was wir Freidenker wirklich zur Initiative zu sagen hatten, kann in der Oktobernummer unseres «Freidenkers» vom letzten Jahr nachlesen.

Die NZZ ist sonst das Blatt, das genaue Informationen bietet. Hier ist das nicht der Fall.

Ferdinand Richtscheit